

## PREDIGT

**am Tag der Heiligen Dreifaltigkeit/Trinitatis (19. Juni 2011, 18.00 Uhr)**

**Universitätsgottesdienst, St. Katharinen Hamburg**

(in der Predigtreihe „Ich glaube an... - Das Glaubensbekenntnis)

**„Ich glaube an den Heiligen Geist...“**

Jeremia 7,1-7

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

wir sind heute zusammengekommen, um einen Abschied zu begehen. Abschied bedeutet Rückblick, Innehalten, Nachdenken, neu zu sich selbst kommen, abrechnen, aufatmen, in ein Loch fallen, neu aufbrechen, Schmerz, Hoffnung, neue Weite, oder vielmehr bedrohliche Verengung, Angst vor Überforderung, Lust auf neue Gestaltung. Die Rollen im Abschiedsspiel, die Seiten bedeuten Unterschiedliches.

Für die, die bleiben: Trauer, Ratlosigkeit, die Frage, was kommt, was wird aus uns, warum muss das sein, die Einsicht, jeder Abschied ist ein kleiner Tod, es bricht ein Stück aus dem bisherigen Leben weg, das zurückbleibende Leben muss neu sortiert und ausgelotet werden, die Zurückbleibenden hören erstmalig, was der Scheidende über sie denkt, dies auch umgekehrt, und die Frage, wie hätte die Welt aussehen können, wenn die schönen Worte eines Abschieds mitten in das gemeinsame Leben hinein gesagt worden wären, was hätte alles anders sein können, oder: Ist es wirklich so gemeint und wird nur zum Abschied eben so gesagt? Und hat nicht auch das sein Recht, als Wort der Situation und der Abschiedserkenntnis? Nicht die Rede soll hier sein von den Abschieden im übertragenen Sinne: vom unverschuldeten Abschied eines Menschen von sozial gesicherten und menschenwürdigen Verhältnissen, vom drohenden Abschied dieser Stadt von Forschung und Lehre, der Abschied von sich selbst und von einer abgelegten Lebensphase, und vielen anderen Abschieden, die uns immer wieder am Wert und der Vernünftigkeit des Lebens zweifeln lassen könnten.

Zurück in die andere Szene: Der Abschied Nehmende, also der in der aktiven Position, hat es besser: Er ist der Gestaltende, von ihm ging die Initiative zu diesem Abschied aus, und ich unterstelle jetzt: zum freiwilligen Abschied, und nicht gute Miene zum bösen Spiel. Er ordnet Verhältnisse,

spricht über das, was war, und das, was kommt. Es ist kein kafkaesker Aufbruch und Abschied mit dem Ziel „Weg-von-hier“. Er könnte Worte haben über die, die zurückbleiben, könnte sich darüber freuen, mit ihnen zusammen gewesen zu sein, könnte ein wenig rhetorisch-nostalgisch über die wunderbaren letzten Jahre reden, in Erinnerungen von Freud und Leid schwelgen, aber das wäre dann ein anderes Drehbuch.

Denn das ist nicht der Abschied, zu dem wir eingeladen sind, dieser Abschied der Leben wendenden und Leben neu eröffnenden Art. Die Abschiedsfeier besteht in einer Rede Jesu, die die Jünger mit Fragen zurücklässt, und einige neue Horizonte eröffnet:

- er will, dass die Jünger seinen Abschied als Chance, als Hilfe verstehen. Aber gerade dieser Erkenntnisweg wird für sie nicht leicht sein.

- sein Abschied soll und wird Befreiung sein

- er eröffnet ihnen eine neue Dimension, ohne ihn, zugleich doch mit ihm, denn von ihm.

Und trotzdem: Warum muss er gehen, und warum soll das eine befreiende Bedeutung für sie haben?

Anders herum gefragt: Kann es erfülltes Leben ohne Bewegung, ohne Abschied geben? Hätten die Jünger, hätten wir sinnvoll darauf hoffen können und sollen, dass alles so bleibt, Jesus bei uns und mit uns ziehend, als eine Art religiöser Versicherungsagent, religiöse Besitzstandswahrung, eine spirituelle Geborgenheit, die zugleich aber auch Verarmung und unterbliebene Lebensgestaltung bedeuten kann. Der Tröster, der tröstende Geist, der hier ins Spiel kommt, begegnet ja auch als der Beweger, als der in-Unordnung-Bringer, als der Aufbrecher von geliebten Abläufen und bequemen Geborgenheiten, als der Ent-Täuscher, der spüren lässt, dass ein Leben in Erstarrung und bequemem Einrichten eine Täuschung war.

Jesus inszeniert dies hier als eine Abfolge, eine Ablösung, gleichsam wie zuzeiten er von Johannes dem Täufer angekündigt wurde und auf ihn folgte, so folgt nun der Geist, der Tröster, der Trost auf ihn: Eine Abschiedsfeier mit der Ansage des Nachfolgers. Das ist eine Geschichte, kein Traktat. Eine Geschichte lädt ein zum Anhalten, zum Mitfahren, zum Mitdenken und Mitdenken. Wir erfahren in Geschichten und in Geschichte etwas über den Geist.

Nämlich:

Er begabt Menschen wie Saul, lässt sie aufblühen, charismatische Führer sein, viel Gutes wirken, bewundern – und verlässt sie wieder, und lässt sie verwelken und lässt alle seine lebengestaltende Energie von ihnen abfallen und ihr Gesicht zur Fratze werden, weil Gottes Geschichte nun einen anderen Weg geht.

Er ist Hauch und Atem und ist schöpferisch tätig, bringt Leben im engsten Sinne des Wortes. Er ist nicht nur Hauch, sondern Wind, er weht geliebte Ordnungen durcheinander und wird damit systemkritisch - er stellt auf den Kopf, wertet alle Werte um und lässt die letzten durch göttlichen

Wind-Zufall die ersten werden. Ein subversiver Geist, der Enge sprengt, der Autoritäten umdreht, indem er den Fürsten dieser Welt richtet und die Dinge umwirbelt.

Er ist da, in uns, mit uns, über uns, in der Luft, in den Händen, in den Fingern, in den Köpfen, in den Füßen, in den Zehen. Er straft die Leute Lügen, die von Gottesferne sprechen, die diese Gottesferne instrumentalisieren wollen. Er ist Feuer oder eine Wolke und wandert vor uns her durch Wüsten, Großstädte und die Abgründe unserer Seelen, er ist Wasser, das aus Quellen sprudelt, aus Brunnen geschöpft werden kann und das uns täglich am Leben erhält.

Er bringt das zusammen, was zerstoßen und auseinander gefallen war, was zerstreut und ohne Worte war. So im Pendant Turmbau zu Babel – das Auseinanderstreben in Sprachverwirrung und daraus resultierend Sprachlosigkeit, eine Menschheit, die nichts zustande bringt, weil sie nicht mehr miteinander reden kann, aneinander vorbeiredet und nicht verstehen will, auch da nicht, wo es vielleicht möglich wäre. Dazu das Pfingstereignis, das wieder zusammenbringt, verstehen lässt, wo eigentlich nicht verstanden werden könnte, Kommunikation schafft und Verbindungen herstellt, das Netzwerke des Redens, Hörens und Verstehens schafft, die weit über alle Grenzen hinwegreichen.

Der Geist ist Salz, er ist Knoblauch, ohne ihn schmeckt nichts so richtig, er bringt Leben und durchdringt und erhält es: Wer das biblische Zeugnis vom Geist Gottes anschaut, mag sich fragen, wo seine Grenzen sind, und ob vielleicht gerade in der Entgrenzung genau das liegt, was Gott uns mit seinem Geist schenken will. Ein Geist, der einfach nicht zu fassen ist. Das Angenehme an diesem Geist Gottes und des Lebens ist, dass er in seiner Grenzenlosigkeit und Maßlosigkeit auch gar nicht verstanden werden muss: es reicht, dass er da ist. Ein Versuch, ihn zu verstehen, wäre so etwas wie der Nachbau des Turms zu Babel. Es käme dem Versuch gleich, die Luft, die wir atmen, vor jedem Atemzug erneut detailliert zu analysieren – trotzdem nicht exakt dasselbe wie die Luft.

Die Ansage Jesu an die Jünger ist aber nicht so allgemein, sie hat ja eine Situation vor Augen, und Menschen, die jetzt mit ihrer Ratlosigkeit zurechtkommen müssen, auch wenn manches von dem, was wir in Jesu Reden in Joh 16 finden, eine spätere Eintragung aus der Abfassungszeit des Johannesevangeliums sein mag. Anfeindungen, politisch und religiös motivierte Verdächtigungen, eine Vorahnung, dass dies alles einstweilen dem historischen Augenschein nach nicht gut enden wird.

Dem setzt Jesus entgegen: Er wird euch die Augen öffnen, also Dinge klar machen, die im Nebel liegen, er wird in die Wahrheit führen, er wird so viel an Befreiung und Menschlichkeit bringen, dass Jesus gar sagen kann: Es ist gut für euch, dass ich fortgehe. Der Tröster, der Geist wird ein Vielfaches an Präsenz, an Einsicht, an Befreiung bringen. Aber es wird nicht einfach nur ein Wohlfühl-Geist sein, nicht nur eine Aufbesserungsgarantie unserer spirituellen Befindlichkeit, nicht nur ein weich gezeichnetes kosmisches Fluidum, wenn auch das alles sein Recht hat.

Er ist anstößig und subversiv, richtet Fürsten dieser Welt, ist hellwach, wo immer noch Augen geschlossen sind vor den Unmenschlichkeiten dieser Welt, und scheidet die Geister: er ist sperrig und reibt sich.

So ist diese Abschiedsfeier, zu der wir uns heute versammelt haben, tröstlich und aufrüttelnd zugleich, ein freudiger Sektempfang und gleichzeitig die Ansage der Insolvenz vieler Bequemlichkeiten. Wir können ein Leben im Geist Gottes nicht wirklich leben, ohne diese Dialektik auszuhalten: diese Verunsicherung und stete heilsame Unterbrechung von Lebensentwürfen und eingefahrenen Bahnen, aber auch die Gewissheit, „begeistert“ zu sein, getragen zu werden, und nicht mit dem zersetzenden Bewusstsein belastet zu werden, dass das alles uns überfordert.

Zu einer richtigen Abschiedsfeier gehört ein Geschenk, überreicht von den Bleibenden an den Gehenden. Das ist hier anders: Jesus hat ein Geschenk für die Jünger: Zukunft und Leben, Befreiung aus Unmenschlichkeiten. Das ist der umfassende Trost, der sie tragen wird und trägt, und das Geschenk, das sie an uns weiterreichen, für unsere Abschiedsfeier.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen